

## **Goethe, Johann Wolfgang: Elegie (1823)**

1     Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
2     Von dieses Tages noch geschloßner Blüte?  
3     Das Paradies, die Hölle steht dir offen;  
4     Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! –  
5     Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,  
6     Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

7     So warst du denn im Paradies empfangen,  
8     Als wärst du wert des ewig schönen Lebens;  
9     Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
10    Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,  
11    Und in dem Anschauen dieses einzig Schönen  
12    Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Tränen.

13    Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,  
14    Schien die Minuten vor sich her zu treiben!  
15    Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:  
16    So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.  
17    Die Stunden glichen sich in zartem Wandern  
18    Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

19    Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend  
20    Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.  
21    Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,  
22    Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinten;  
23    Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,  
24    Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

25    Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte  
26    Dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden  
27    Mit jedem Stern des Himmels um die Wette  
28    An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
29    Und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere

30 Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

31 Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,  
32 Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?  
33 Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,  
34 Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?  
35 Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,  
36 Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

37 Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben  
38 Schwebt, seraphgleich, aus ernster Wolken Chor,  
39 Als glich' es ihr, am blauen Äther droben  
40 Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;  
41 So sahst du sie in frohem Tanze walten,  
42 Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

43 Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
44 Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;  
45 Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,  
46 Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;  
47 Zu vielen bildet  
48 So tausendfach, und immer immer lieber.

49 Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
50 Und mich von dannauf stufenweis beglückte;  
51 Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,  
52 Den letztesten mir auf die Lippen drückte:  
53 So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben  
54 Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.

55 Ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer  
56 Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
57 Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
58 Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,  
59 Sich freier fühlt in so geliebten Schranken

60 Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

61 War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen  
62 Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,  
63 Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,  
64 Entschlüssen, rascher Tat sogleich gefunden!  
65 Wenn Liebe je den Liebenden begeistet,  
66 Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

67 Und zwar durch siel – Wie lag ein innres Bangen  
68 Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:  
69 Von Schauerbildern rings der Blick umfangen  
70 Im wüsten Raum bekommner Herzensleere;  
71 Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
72 Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

73 Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
74 Mehr als Vernunft beseliget – wir lesen's –,  
75 Vergleich ich wohl der Liebe heitern Frieden  
76 In Gegenwart des allgeliebten Wesens;  
77 Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören  
78 Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

79 In unsers Busens Reine wogt ein Streben,  
80 Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten  
81 Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
82 Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;  
83 Wir heißen's: fromm sein! – Solcher seligen Höhe  
84 Fühl ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

85 Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
86 Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,  
87 Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,  
88 Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;  
89 Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,

90 Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

91 Es ist, als wenn sie sagte: Stund um Stunde  
92 Wird uns das Leben freundlich dargeboten,  
93 Das Gestrigie ließ uns geringe Kunde,  
94 Das Morgende, zu wissen ist's verboten;  
95 Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
96 Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

97 Drum tu wie ich und schaue, froh verständig,  
98 Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
99 Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
100 Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;  
101 Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
102 So bist du alles, bist unüberwindlich.

103 Du hast gut reden, dacht ich, zum Geleite  
104 Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
105 Und jeder fühlt an deiner holden Seite  
106 Sich augenblicks den Günstling des Geschickes;  
107 Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen –  
108 Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

109 Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
110 Was ziemt denn der? Ich wüßt es nicht zu sagen;  
111 Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,  
112 Das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;  
113 Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
114 Da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.

115 So quellt denn fort! und fließet unaufhaltsam;  
116 Doch nie geläng's, die innre Glut zu dämpfen!  
117 Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,  
118 Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.  
119 Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;

120 Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

121 Fehlt's am Begriff: wie sollt er sie vermissen?

122 Er wiederholt ihr Bild zu tausend Malen.

123 Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,

124 Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;

125 Wie könnte dies geringstem Troste frommen,

126 Die Ebb und Flut, das Gehen wie das Kommen?

127 Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!

128 Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;

129 Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,

130 Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;

131 Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt,

132 Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

133 Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,

134 Der ich noch erst den Göttern Liebling war;

135 Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,

136 So reich an Gütern, reicher an Gefahr;

137 Sie drängten mich zum gabeligen Munde,

138 Sie trennen mich, und richten mich zugrunde.

(Textopus: Elegie. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55281>)